Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1953)
Heft: 11

Artikel: Im Parterre ist gut wohnen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651310

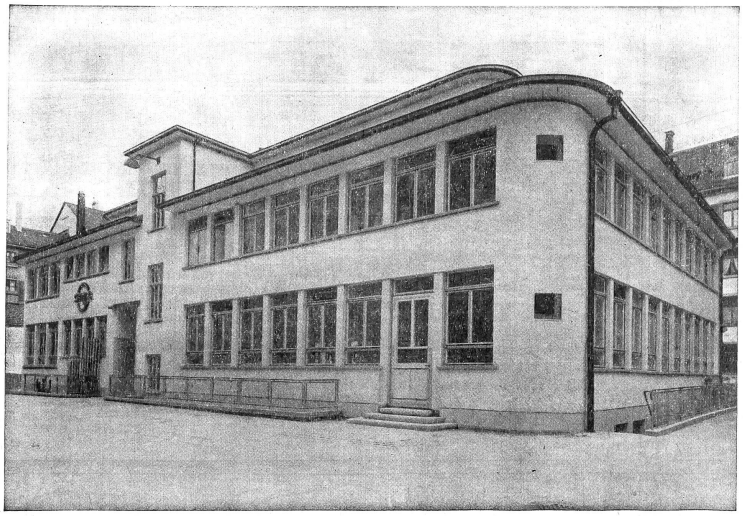
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

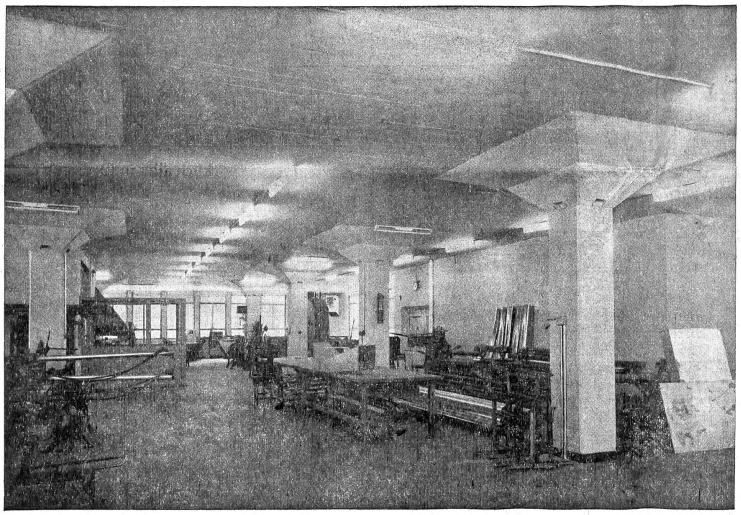
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Betriebsgebäude

SADA Spengler- Sanitär- Dachdecker

ZÜRICH 4 - ZEUGHAUSSTR. 43 - TEL. 23 07 36 GENOSSENSCHAFT



Blick in eine Werkstatt

Seit der Gründung der SADA, Spengler-, Sanitär-, Dachdecker-Genossenschaft im Jahre 1907, hat die Leistungsfähigkeit des Betriebes von Jahr zu Jahr zugenommen. Dank ihrer streng fachmännischen Arbeitsausführung und ihrer Gewissenhaftigkeit hat die SADA einen ausgezeichneten Ruf. Die Referenzen vieler privater, genossenschaftlicher und behördlicher Bauherren dokumentieren die Zufriedenheit der Kunden mit der prompten Auftragserledigung. Die Sanitär-Abteilung verfügt über ein eigenes technisches Büro, das auch schwierige Projekte berechnet und entwirft. Der Spenglerei ist eine Metalldrückerei angegliedert. Reiche Erfahrung besitzt die SADA auch in der Erstellung von Ventilationen. SADA ist ein anerkannter Begriff für erstklassige Fach- und Qualitätsarbeit für Bauten aller Art und jeder Größe.

Die technische Einrichtung des Betriebes und die geschulte Belegschaft garantieren die Befriedigung hoher Ansprüche für Spengler-, Sanitär- und Dachdeckerarbeiten.

Im Parterre ist gut wohnen

Colette, Frankreichs berühmteste Schriftstellerin und Präsidentin der Académie Goncourt, die am 28. Januar 80 Jahre alt wurde, schildert in ihrem Büchlein «Trois ... Six ... Neuf ...» die verschiedenen Wohnungen, die sie in Paris gehabt hat, ehe sie sich endgültig im Palais Royal niederließ. Wir entnehmen daraus einen Abschnitt in der Uebersetzung von Cajetan Freund. Das Original ist 1946 im Pariser Verlag Corréa erschienen.

Diesmal fuhr ich nicht ohne Ziel und Kompaß ab: ich zielte nach einer Parterrewohnung.

Einstmals war eine große Zahl an Parterrewohnungen der — heimlichen oder nicht heimlichen — Liebe vorbehalten. Finster, das Licht brannte am hellen Tage, schlecht gelüftet; finster, hier und dort ein Funkeln auf einem Flacon, einem Schürhaken; finster genug, daß der Hausherr und die Besucherin nichts weiter wollten, als auf dem unbestimmt phosphoreszierenden Strand eines Diwans zu landen — so schilderten uns Roman und Wirklichkeit die Junggesellenbude. Ein hygienischer Aufschwung versetzte sie dann auf den lichtumfluteten First moderner Wohnhäuser, und die Junggesellenbude wurde zum Atelier. Diese einschneidende Veränderung hat manchen Zauber zerstört.

Was die Liebe vorzieht, fordert die keusche Arbeit. Auch sie liebt es, die Türe zu verriegeln, am hellen Mittag die Lampe anzuzünden, die Vorhänge herabzulassen und Stille zu schaffen. Wir sind nicht hübsch, wenn wir schreiben. Der eine kneift den Mund zu, der andere saugt an seiner Zunge oder zieht eine Schulter hoch; wie viele beißen sich in die Innenseite der Wange, summen wie eine Messe, reiben sich mit dem Absatz das Schienbein?

Wir sind nicht elegant (nicht alle): der alte Schlafrock genießt unsere Vorliebe, und die Decke auf den Knien mit ihrer Lochstickerei, die von Zigarettenglut herrührt. «Schnell meine Schlappen! Ich fühle das Gedicht!» rief eine, übrigens charmante und begabte Schriftstellerin ...

Die Parterrewohnung verbirgt und begünstigt unsere *Tics*. So empfindlich wir gegen unseren Nachbarn, sein Klavier, sein Kind und seinen Hund sind, im Erdgeschoß ertragen wir das schwere Geschütz des Einfahrtstores, das unsere Sprungfedermatratze erschüttert und dem Lüster eine kristallene Klage entlockt. Wenn die zersprungene Glocke der Mülltonnen ertönt, weckt sie uns nur halb auf: «Es ist erst sechs Uhr!» und wir schlafen wieder ein.

Drei — sechs — neun ... nach meinem dritten Umzug begegnete ich der Vorstellung des Wohnungswechsels ruhig und abgehärtet. Mit heiterer Stirn besah ich die Veränderungen, die der Katze (es war leider nicht immer dieselbe Katze) die Haare zu Berge trieben und meiner einzigen Dienerin die Tränen in die Augen: «Madame kann sagen, was Sie will, unser neues Stadtviertel ist nicht zentral!»

Als ich aus meinen sehr leichten irdischen Gütern mein Porträt (von Ferdinand Humbert), eine Lithographie von Forain, auf der ich nur ein Auge hatte, das Photo von Renée Viviens Porträt von Lévy-Dhurmer, ein Fischservice, das bei mir niemals einen seiner Größe entsprechenden Steinbutt gefunden hat, ein kleines Aquarell, auf dem meine achtzehn Monate in ihrem ganzen Glanz erstrahlen, mein Säckchen mit Glaskugeln (ich habe sie immer noch), meine Bücher und meine Lampe mit den Fliederblüten aus malvenfarbigem Kristall herausgesucht hatte, brach ich auf. Ein kleiner japanischer Zwergbaum, der Ortsveränderungen nicht liebte, starb an dem Domizilwechsel.

Ein Arzt als Rembrandt-Detektiv

Im Anfang war nicht das Kreuzworträtsel, sondern das Vexierbild. Es beschäftigte vor unserer Zeit phantasievolle Gemüter etwa in der Weise, daß man sich angesichts eines Bambi-Rehleins in einem Wald bedeutenden Gewirr von Linien, die ernsthafte Frage nach dem Jäger dieses edlen Wildes stellte. Unsere Ahnen entdeckten dann mit vieler Mühe inmitten des absichtlich für ihre Langeweile angelegten Dickichts den gesuchten Nimrod und waren darob tief befriedigt.

Dr. Janos *Plesch*, ein bekannter Arzt, der einst in Berlin, später in London praktizierte, wandte nun diese Methode «auf höherer Ebene» an: ein Liebhaber und Kunstdetektiv von hohen Graden. Er beschäftigte sich dabei nicht etwa mit den Schöpfungen der abstrakten Malerei (Preisfrage: Wie hängt das Gemälde richtig?), sondern nahm die Meisterwerke eines Rembrandt unter die Lupe.

Er begab sich damit in die Reihe jener Männer, denen von einfacheren Gemütern leicht Spitzfindigkeit vorgeworfen wird. Aber unsere moderne Fertigkeit in Lösungen von Rätselfragen zweitrangigen Charakters steigerte sich eben ungemein. Gab doch schon vorsichtigerweise der gute Polonius dem Hamlet recht, als dieser — von seinem Partner für geistesgestört gehalten — eine Wolke am Himmel nacheinander mit einem Kamel, einem Wieselrücken und einem Walfisch vergleicht. Man muß die Patienten austoben lassen, so meint auch der neuere *Roschach-Test*, der uns etwa bittet, zu benennen, was wir uns bei dem Anblick eines Chaos von Tintenklecksen vorzustellen vermögen. Literarische *Code*-Forschung, das Aufspüren von *Kryptogrammen*, die auf das Autoreneingeständnis *Bacon-Shakespeare* hinweisen, das alles gehört dazu. Dabei tröstet in allem angestrengten Tiefsinn, daß auch die Natur das Vexierspiel mitmacht, mit Alraunen in Wurzelgesichtern, mit Seepferdchen, mit Fischen, die uns mit Menschenaugen anschauen, mit Tieren, die vorübergehend in *Mimikry* die Rolle von Pflanzen spielen — Insekten als «dürre Blätter», harmlose Schmetterlinge mit furchterregenden Flügelzeichnungen.

Dr. Janos Plesch nun entdeckte die «*Nebenbilder*» *Rembrandts*, sozusagen Puttenköpfe im Rockärmel des Genies. Er glaubt an die Seele des niederländischen Meisters herangekommen zu sein, von der Betrachtung der Oberfläche zur Tiefendimension seiner Schöpfungen. Diese «Rembrandts» im Rembrandt aber sind Vexierbilder, denn ein gestürztes Pferd ergibt nun einmal unter Umständen — um neunzig Grad gedreht — das Profil eines Mannes. Und wer sich nur ein wenig Mühe gibt, der kann in Vollbärten nebst Schnurrbärten sowie in mancherlei Gewandfalten schon Gesicht neben Gesicht entdecken. Dazu gehören nur ein wenig Uebung und guter Wille. So enthält die Kreuzabnahme das Bild des Gekreuzigten und eine verschleierte Frauengestalt versteckt. Im «Mahl des Claudius Civiliss» aber versammelt sich ein Dutzend Figuren zu einem Männerantlitz, an dessen Mund eine derbe Faust den Pokal greift. Plesch hält alle diese versteckten Figuren für *absichtliche Schöpfungen*. Der Holbein-Verlag in Basel, der seine Entdeckungen in Buchform herausbrachte, scheint der gleichen Ansicht zu sein. Sicher jedoch ist lediglich, daß Dr. Plesch seine Theorie zwar nicht beweisen kann, aber auch keine Widerlegung findet.

Besonders schwach aber wird die Beweisführung des Entdeckers dort, wo er nicht etwa bei Radierungen, sondern auch bei rasch und locker hingeworfenen *Tuschzeichnungen* («Ruhender Löwe», «Gesellschaft bei Kerzenlicht») seine Vexierbilder aufspürt. Plesch ist nicht anmaßend. Dem natürlichen Einwand, daß schließlich ein Mann im Mond bei einiger Phantasie gefunden werden könne, steht er etwas verlegen gegenüber. Unbedacht wirkt sein Ratschlag an andere Freunde der Malerei, bei Rembrandt auf die Pirsch nach Nebenbildern zu gehen. Aus einem sehr gesuchten Gesellschaftsspiel könnte es dazu kommen, daß die «Hauptbilder» dann zur Nebensache werden. Deutungsversuche unternimmt Plesch vorsichtigerweise nicht für seine «Visionen». Aber er erweist sich in einem Anhang als *Positivist*, indem er Rembrandt als Syphilitiker sieht und sich mit den Beziehungen der Renaissance zur Lustseuche beschäftigt. Nun, es wäre sehr unklug, Mühe darauf zu verwenden, das Krankenbild von Rembrandt zu unterschlagen: aber führt es uns wirklich zu einem tieferen Verständnis seines Wesens und seiner Werke?

Schaufenster-Anlagen mit pat. Sessa-Profilen in Anticorodal und Bronze

Stahlbauteile Sessa-Norm

Luftschutz-Stahlbauteile

Briefkasten
Kellerfenster
Schuhkratzroste
Luftschutztüren
Fensterschutzdeckel
Notausstiege

J. SESSLER Zürich Hegibachstraße 52 Telephon 34 04 35

Elektro Walser Zürich

Das bekannte Fachgeschäft für die Elektrobranche

Bahnhofquai 11 Telephon 25 78 18